

# RUNDBRIEF

Nr. 70

Ostern

April 2007

Angst – ein österliches Thema?	2
Schulalltag, ein Briefwechsel (XVII)	5
Diverses	8

diverse Beilagen

Liebe Leserinnen und Leser,

Im letzten Rundbrief hatte ich etwas über die Gurken-Verordnung der Europäischen Union geschrieben. Sie erinnern sich: mit dieser Verordnung soll die Qualität von Gurken gesichert und ihre Markttauglichkeit gewährleistet werden. Ich behauptete, das Denksystem dieser Gurken-Verordnung sei verblüffend verwandt mit dem politischen Ansinnen, die Bildung zentral zu steuern und die Arbeit mit den Kindern über Standards zu qualifizieren. Ich behauptete auch, Kinder seien keine Gurken und bräuchten etwas anderes als die mit Har- moS beabsichtigte Vereinheitlichung von Bildung. Im Hauptartikel habe ich dann versucht, die im Editorial gemachten Bemerkungen am Beispiel von PISA-Testaufgaben zu vertiefen.

Auf diesen letzten Rundbrief habe ich aussergewöhnlich viele mündliche und schriftliche Rückmeldungen aus der Leserschaft erhalten. Das hat mich sehr gefreut, weil Reaktionen auf den Rundbrief doch nur äusserst selten vorkommen. Gleichzeitig waren diese Reaktionen auch eine Bestätigung, dass der Rundbrief nicht nur gelesen, sondern auch geschätzt wird und Beachtung findet. Eine

Leserin hat mir beispielsweise geschrieben, die Rundbrief-Beiträge würden sie immer aus der Verstrickung mit den schulischen Alltagsgeschäften herausheben, ihr aber zugleich eine sozusagen befreite Aussicht auf die „Niederungen“ der alltäglichen Aufgaben ermöglichen. Auch die Einblicke in den Schulalltag, den die Briefwechsel von Thomas Schaerer und Rolf Bürklin gewähren, sind für viele Leserinnen und Leser offenbar eine Bereicherung, weil sie Teilnahme ermöglichen und einer Art Hospitation bei Kollegen gleichkommen.

Ich möchte alle Leserinnen und Leser ermuntern, sich vermehrt mit Zuschriften an den Rundbrief zu beteiligen. Das dürfen kurze oder längere, zustimmende oder kritische Leserbriefe sein, mit denen Sie auf die Rundbrief-Beiträge Bezug nehmen und die sichtbar machen, was diese bei Ihnen anregen und bewegen. Selbstverständlich ist der Rundbrief auch offen für andere Beiträge, die mit der Schule und ihrem Umfeld in Zusammenhang stehen. Was ich mir wünsche ist, dass der Rundbrief eine Plattform wird für alles, was uns menschlich so bewegt, dass aus dieser Bewegung auch eine menschliche Schule hervorgehen kann. Davon könnte der Rundbrief ein Spiegelbild werden, ein Spiegelbild jedoch, das nicht nur abbildet, sondern auch ermutigt, weil es Bewusstsein schafft.

Um die Schule herum wird viel lamentiert, geklagt und von „denen da oben“ gefordert, doch jetzt endlich für das Bessere zu sorgen. Das hilft aber alles gerade soviel, wie uns klar wird, dass alles Bessere nur aus uns selber kommen kann. Das Bessere ist wie etwas, das sich aus den harten Schalen heraus arbeiten muss, um nach dem Ausschlüpfen aus der alten Einkapselung zu neuem Leben erwachen zu können. Manchmal muss von aussen etwas nachgeholfen werden, was aber nur gelingen kann, wenn die Impulse von innen kommen.

Frohe Ostern!

Thomas Marti

## Angst – ein österliches Thema?

Von Thomas Marti

Man sagt, Angst sei ein schlechter Ratgeber. Trotzdem lassen wir uns ständig von ihren heimlichen Einflüsterungen bestimmen. Der hinterhältige Terror der Angst beherrscht uns wie sonst keine Weltmacht. Er treibt uns in die Enge und macht uns zu seiner Geisel. Als Eingekerkerte sind wir Bedrohte und nicht selten zu allem bereit – selbst zum Verrat an uns selber. Man müsste ein Heiliger sein, um all den Versuchungen, sich selbst zu verraten, widerstehen zu können – vergleichbar etwa dem Hl. Antonius auf dem Versuchungsbild des Isenheimer Altars.

Meist sind wir aber keine Heiligen, sondern ganz „gewöhnliche“ und damit auch angstbegabte Wesen. Der Tod ist dabei unser allergrößter Feind. Zu seiner Vorhut gehören der Verlust des Ansehens und der Anerkennung, die Einbusse des Lohnes, der Verlust der Arbeitsstelle, dann Armut, Hunger, Krankheit und Siechtum. Alle treten sie schön der Reihe nach auf und gehen dem Tod als dem allmächtigen Kriegsherrn siegesicher voraus. Mit Bestimmtheit ist gerade deshalb das Gesundheitswesen heute ein so lukratives Geschäft, eine Art Rüstungsindustrie gegen alles Leidvolle, Krankmachende und Todbringende. 52 Milliarden Franken ist dieser Kampf dem Schweizervolk jährlich wert.

Alle sind wir an einem gespenstischen Totentanz beteiligt und versichern uns gegen alles, was uns einen schönen Teil unseres Lebens kostet: Große Versicherungsgesellschaften sichern uns gegen Naturrisiken und gegen Siechtum und Gebrechen ab; die moderne Schulmedizin und die Biotechnologie verkaufen uns Sicherheit vor Seuchen und Behinderungen und versprechen, uns den

Traum eines „ewigen Lebens“ zu erfüllen; die Staaten setzen auf „innere Sicherheit“ (!) und schützen uns vor Anarchie, Krieg, Terror und Gewaltverbrechen; kaum eine Partei, die nicht eine „sichere Zukunft“ proklamiert und dazu Arbeitsplätze schützen, die Bildungsqualität sichern und Wohlstand und Besitztum garantieren will; kaum eine Institution, die nicht Qualitätssicherung betreibt, weil unterdessen alle bemerkt haben, dass öffentliche Anerkennung (und Geld) nur noch gegen garantierte Sicherheit zu haben ist. Nicht zuletzt soll uns materieller Besitz in der Sicherheit wiegen, über alles (auch über das Überflüssige) in voller Autonomie verfügen zu können. Das sind alles Sicherungsrituale mit dem Zweck, dem Tod die

Macht zur letzten Entscheidung zu entreißen und Herr in der Burg des allseits bedrohten Daseins zu bleiben – möglichst bis ans Ende aller Zeiten.

Dabei ist nicht die Angst an sich das Problematische, sondern die Art des Umgangs mit ihr. Angst kann auch stärken und Selbstvertrauen und Mut wecken. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass die Angst in unserer modernen Gesellschaft aber zu gewaltigen Fluchtbewegungen führt. Anders etwa als beispielsweise im Anbruch der Neuzeit, wo die Konfrontation mit dem Tod als dem erbarmungslosen Sensenmann in so genannten Totentänzen ritualisiert wurde und wo die Menschen durch religiöse Fürbitte Trost und Gnade erfuhren, kennen wir in der Moderne vor allem das Ritual der Scheinberuhigung, Zerstreuung und Verdrängung. Wir tun alles Erdenkliche, um den Tod aus dem Leben auszublenden.

Wir können den Totentanz aber auch anders sehen. Jedenfalls vermitteln uns die Totentänze aus dem 15./16. Jahrhundert ein durchaus lebendigeres Bild. Ist nicht schon das Tanzen selber etwas höchst Lebendiges und Befreiendes, das den Tod und die Erstarrung auf künstlerische Weise überwindet und die Tänzer so zu einem höheren Dasein trägt?



Matthias Grünewald: Versuchung des Hl. Antonius (Ausschnitt; Isenheim)

## Der Tod als Teil des Lebens

Es gibt auch in unserer Gegenwart Sichtweisen, die den Tod nicht perhorreszieren, sondern ihn als einen integralen Teil des Lebens begreifen. Der Tod nicht als finaler und irreparabler Funktionszusammenbruch, sondern als Voraussetzung zu einem gesteigerten Leben. Zu diesen Sichtweisen gehören etwa die Anthroposophie Rudolf Steiners, die Salutogenese Aaron Antonovskys oder das Werk Jean Gebsters.

Im Nachwort zur deutschen Übersetzung von Antonovskys Buch „Salutogenese“ (1997) schreibt die Übersetzerin: *„Ich möchte dieses Kapitel mit einem Hinweis auf einen Aspekt beenden, den Antonovsky meines Wissens nie erwähnt hat, der aus meiner Sicht aber ein ganz entscheidender Vorteil des salutogenetischen gegenüber dem pathogenetischen Paradigma ist. Dies ist die Tatsache, dass das salutogenetische Paradigma es möglich macht, den Tod miteinzubeziehen. Im pathogenetischen Paradigma geht es um die Beseitigung von Krankheit und Leid; der Tod wird ausgespart. Im salutogenetischen Modell jedoch wird nicht nur akzeptiert, dass niemand von uns trockenen Fusses am Ufer des Lebensflusses stehen bleiben kann, sondern auch, dass wir alle im Fluss sind und mit ihm ans Ende kommen. Der Tod ist damit nicht letztes Versagen von Reparaturmöglichkeiten, sondern Bestandteil des Lebens“* (Franke 1997:190).

Die Metapher vom „Lebensfluss“ stammt von Antonovsky selber. Antonovsky macht aber deutlich, dass er mit dieser Metapher nicht eine Flussabwärts-Perspektive einnimmt, wie sie in der zeitgenössischen westlichen Medizin vertreten wird, die mit gewaltigem und technisch hoch entwickeltem Aufwand versucht, Ertrinkende aus einem reissenden Fluss zu bergen und sie vor dem sicheren Tod zu retten. Antonovsky schreibt:

*„Meine fundamentale philosophische Annahme ist, dass der Fluss der Strom des Lebens ist. Niemand geht sicher am Ufer entlang. Darüber hinaus ist für mich klar, dass ein Grossteil des Flusses sowohl im*

*wörtlichen wie auch im übertragenen Sinn verschmutzt ist. Es gibt Gabelungen im Fluss, die zu leichten Strömungen oder in gefährliche Stromschnellen und Strudel führen. Meine Arbeit ist der Auseinandersetzung mit folgender Frage gewidmet: ‚Wie wird man, wo immer man sich in dem Fluss befindet, dessen Natur von historischen, soziokulturellen und physikalischen Umweltbedingungen bestimmt wird, ein guter Schwimmer?‘“* (ebda:92).

Was den Menschen zu einem „guten Schwimmer“ werden lässt, versuchte Antonovsky mit den drei Komponenten des Kohärenzgefühls zu beschreiben. Diese bezeichnen auf eine dreifache Art ein Vertrauen in sich selbst und die Welt (Marti 2006). Wo dieses Vertrauen aber seinen Ursprung hat, bleibt bei Antonovsky vage und letztlich offen. Um dem Ursprung dieses Vertrauens näher zu kommen ist es angebracht, sich auch mit dem Vertrauensverlust bzw. mit dem Phänomen der Angst zu beschäftigen. Vor einem halben Jahrhundert hat Erich Fromm von einer „dehumanisierten Gesellschaft“ gesprochen, auf die wir uns hin entwickelten. Aus dem Entwicklungsgang der letzten Jahrhunderte hat Fromm für das Jahr 2000 folgende Vision entworfen: *„Die ‚Megamaschine‘ ist das völlig organisierte und homogenisierte Gesellschaftssystem, in dem die Gesellschaft als solche wie eine Maschine läuft und wo die Menschen als deren Teile funktionieren. Diese Form der Organisation durch totale Koordination, durch die ständige Vermehrung von Ordnung, Macht, Voraussagbarkeit und vor allem Kontrolle [...] wird mit Hilfe der modernen Technologie in der zukünftigen technologischen Gesellschaft ihren vollkommenen Ausdruck finden“* (Fromm 1961:36).

Über das Triebmittel, mit dem diese „Megamaschine“ angetrieben und in Gang gehalten wird, sinniert Max Frisch, indem er „Homo faber“ in sein Tagebuch schreiben lässt: *„Diskussion mit Hannah! Über Technik (laut Hannah) als Kniff, die Welt so einzurichten, dass wir sie nicht erleben müssen. Manie des Technikers, die Schöpfung nutzbar zu machen, weil er sie als Partner nicht aushält, nichts mit ihr anfangen kann; Technik als Kniff,*

*die Welt als Widerstand aus der Welt zu schaffen, beispielsweise durch Tempo zu verdünnen, damit wir sie nicht erleben müssen. (Was Hannah damit meint, weiss ich nicht). Die Weltlosigkeit des Technikers. (Was Hannah damit meint, weiss ich nicht). Mein Irrtum: Dass wir Techniker versuchen, ohne den Tod zu leben. Wörtlich: Du behandelst das Leben nicht als Gestalt, sondern als blosser Addition, daher kein Verhältnis zur Zeit, weil kein Verhältnis zum Tod“* (Frisch 1969).

## Urangst und Urvertrauen

Die eben von Homo faber angesprochene Frage nach dem Verhältnis zur Zeit bildet ein Hauptthema im Lebenswerk Jean Gebsters (1905-1973). Besonders in seinen zwei Hauptwerken „Ursprung und Gegenwart“ (1949/53) und „Verfall und Teilhabe“ (1973) befasst sich Gebster mit den Manifestationen des menschlichen Bewusstseins. Die Anzeichen eines sich in Gang befindenden Bewusstseinswandels in unserer Gegenwart haben ihn besonders beschäftigt. Bereits ein Blick auf einige Kapitelüberschriften in „Verfall und Teilhabe“ lassen erkennen, in welcher Richtung Gebster forschte: „Wandel in der Beziehung des Menschen zur Technik“, „Dualismus und Polarität“, „Das integrale Bewusstsein“, „Der unsichtbare Ursprung“, „Urangst und Urvertrauen“.

Das Kapitel „Urangst und Urvertrauen“ beginnt Gebster mit den Worten: *„Das Urvertrauen ist weder ein Zustand noch eine Befindlichkeit. Es ist eine Haltung; zugleich ist es ein Gehaltenwerden. Es ist sowohl Ruhe als Bewegung; besser: es ist Ruhe und Bewegung – durchaus im Sinne des Thomas-Evangeliums, durchaus auch im Sinne des taoistischen Wu-Wie, das heisst der Befähigung ‚zu handeln ohne zu handeln‘. Dieses ‚Handeln ohne zu handeln‘ ist Inbegriff dessen, was hier als innere Haltung bezeichnet wird. Diese Innerheit – um diese Hölderlinsche Wendung aufzunehmen – beheimatet sie im Unsichtbaren. Das wahrhaft Unsichtbare aber ist das Geistige. Deshalb darf man sehr wohl sagen: Urvertrauen ist Teilhabe, bewusste Teilhabe am Geistigen und unverbrüchliches, unlösbares*



*Gehaltenwerden im Geistigen“.*

*Die Urangst ist im Unterschiede zum Urvertrauen sehr wohl ein Zustand und eine Befindlichkeit. Sie ist also keine Haltung, sondern Mangel an Haltung; Mangel schlechthin und damit am Eigentlichen“ (Gebser 1973:124).*

Gebser macht nun deutlich, dass Angst und Vertrauen keine Gegensätze, sondern Polaritäten sind, die einander entsprechen, einander ergänzen, ineinander überfließen. Mit dem einen ist stets auch das andere mitgegeben: an der Angst wird das Vertrauen wahrnehmbar – und umgekehrt.

Dieser Hinweis Gebasers auf den polaren Charakter von Angst und Vertrauen ist deshalb wichtig, weil eine duale Entgegensetzung zu einer gewaltigen Illusion führt, der Illusion nämlich, Angst wäre unabhängig und losgelöst vom Vertrauen aus der Welt zu schaffen, wenn man nur ihre auslösenden Faktoren beseitige. Gleiche Illusionen findet Gebser übrigens auch in der Teilung der Begriffspaare von Diesseits und Jenseits oder von Leben und Tod. Ihre Trennung zu Dualismen nennt Gebser einen „intellektuellen Spuk“, weil er mehr ängstigende Verdunkelung anstatt Vertrauen schaffende Aufklärung bewirkt. Die rational betonte duale Trennung von Tod und Leben unterstellt eine Zeitabfolge und ein Ursachenverhältnis, indem der Tod zum „Ableben“ als Folge nicht mehr beherrschbarer Lebensfunktionen wird. *„Da bleibt nur Entsetzen und Angst: das grosse, unwiderrufliche Abgeschnittensein, der Zerfall in blosser hiesiger Existenz, wozu das Leben verurteilt wurde“ (ebda:127).*

Es dürfte durch die erfolgten Hinweise Gebasers offensichtlich geworden sein, dass die Polaritäten von Angst und Vertrauen, Tod und Leben oder Diesseits und Jenseits nicht ohne Folgen eines Verlustes und eines „unwiderruflichen Abgeschnittenseins“ zu einer dualen Entgegensetzung gemacht werden können.

Um zu einem Urvertrauen als „innere Haltung und Gehaltenwerden“ zu kommen, ist, so Gebser, eine dafür „notwendige Vorurteilslosigkeit“ erforderlich: *„Freilich: es bedarf des Mutes. Ich werde*



Matthias Grünewald: Auferstehung (Isenheim)

*an ein im Westen seit fast zwei Jahrtausenden verdrängtes Thema rühren müssen [...] Es gibt drei fundamentale Fragen, die hin und wieder jeder Mensch, sei es bewusst oder weniger bewusst, stellt. Da es die primordialen Lebensfragen sind, werden sie von jedem Menschen, sei es im Geheimen, sei es im Gespräch formuliert [...]. Die drei Fragen lauten: ‚Wo komme ich her?‘, ‚Wer bin ich?‘, ‚Wo gehe ich hin?‘*

*Solange wir auf diese Fragen keine Antwort finden, herrscht die Urangst. Ihr entspringt in dem Masse, in dem uns diese Fragen bewusst werden, die verschiedenen kreatürlichen, psychischen und intellektuellen Ängste [...]. Nur wer die Antwort auf diese drei Fragen findet, erwacht zum Urvertrauen und ist damit von der Urangst befreit. Das*

*fast Unfassbare daran ist, dass er die Urangst dann für immer überwunden hat und somit von keinem Rückfall in sie bedroht ist.*

*Eine solche Aussage wäre Anmassung, ja, es wäre mehr als schändlich und unverantwortlich, sie zu wagen, wäre die Haltung, die dem Urvertrauen inhärent ist, nicht bereits im Verlaufe der Menschheitsgeschichte von einzelnen gelebt worden. Jene vermochten aus innerstem geistigen Erbe und dank der ihnen damit verliehenen geistigen Substanz im Urvertrauen zu leben“ (ebda:130).*

Mit diesen Äusserungen stösst nun Gebser an die Grenzen, wie sie durch die abendländische Geistesgeschichte errichtet und über zweitausend Jahre

sorgsam gehütet und verteidigt wurden. Welche Konsequenzen, so fragt Gebser, hat diese Wahrnehmungsweise der Wirklichkeit, die die rationale Gespaltenheit überwindet, ohne dadurch das Bewusstsein zu unterschreiten und in magische oder mythische Strukturen zurück zu fallen?

„Was bedeutet das für uns? Dass die Geburt kein Anfang, das Sterben kein Ende ist. Mit anderen Worten: dass wir sowohl vor der Geburt, als auch nach dem Sterben leben. Aber wie das? Wenn wir wissen, dass in unserem Leben stets auch der sogenannte Tod gegenwärtig ist, dürfte in unserem Tode auch das Leben gegenwärtig sein, so wie dem Diesseits das Jenseits, dem Jenseits das Diesseits innewohnt“ (ebda:135).

Die drei von Gebser als „primordiale Lebensfragen“ bezeichneten Fragen „Wo komme ich her?“, „Wer bin ich?“, „Wo gehe ich hin?“ machen ersichtlich, welcher Art das Urvertrauen eines Menschen ist, der als „Schwimmer im Strom des Lebens“ trotz Stromschnellen, Strudel und verschmutztem Wasser sowohl „Haltung bewahren“ als auch „gehalten und getragen“ werden kann.

„Die Anerkennung, dass wir Wiedergeborene sind, die im Wandel von Geburt zu Geburt leben, ist Voraussetzung für das Erwachen zum Urvertrauen“ (ebda:136). Gebser schliesst sein Buch „Verfall und Teilhabe“ mit einem Hinweis aus dem apokryphen Thomas-Evangelium. Der Abschnitt ist mit „Handlung und Haltung: Bewegung und Ruhe“ überschrieben. Dieser Hinweis auf das Thomas-Evangelium ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil Gebser sich in seinem gesamten Werk nur äusserst selten, und wenn, dann äusserst behutsam, auf die christliche Offenbarung bezieht. Da die nachfolgend zitierten Sätze praktisch das Letzte sind, was Gebser schriftlich festgehalten hat, können sie auch als eine Art Vermächtnis aufgefasst werden:

„Jesus hat gesagt: ‚Wenn sie euch sagen: Von wo kommt ihr?‘ so sagt ihnen: Wir sind gekommen von dem Licht, da wo das Licht aus sich selbst hervorgeht.“ Und: „Wenn sie euch fragen: ‚Welches ist das Zeichen eures Vaters, der in euch ist?‘ sagt ihnen

‚Da ist eine Bewegung und eine Ruhe‘. Gebser schliesst: *Wer so antworten könnte, wäre frei von der Urangst, gründete im Urvertrauen. Dadurch stärkte er die geistigen Kräfte in der Welt. Mehr braucht es nicht. Möge es sein“* (ebda:141).

## Auferstehung des Heiligen in uns

Das Licht, die Bewegung und die Ruhe, von denen das Thomas-Evangelium spricht, sind das Medium der Auferstehung in Grünwalds Altarbild. Der aufgestandene Christus als der archetypische, die Zeiten überdauernde Mensch erscheint in einer sonnenhaft strahlenden Aureole, deren leuchtendes Zentrum in der Herzgegend liegt. Die göttliche Kraft stammt dabei nicht aus der Peripherie, sondern aus der Mitte des Menschen. Von ihr gehen Licht, Wärme und auch Ruhe aus. Die auf Kopfhöhe gehaltenen Hände sind dem Sternkosmos zugewendet, und die von der Kreuzigung herrührenden Wundmale an Händen und Füßen strahlen mit der gleichen heilenden Leuchtkraft wie die Herzmitte. Die ganze Gestalt scheint in ihrer Bewegung die Erdschwere überwunden zu haben. Die Kraft dieser Überwindung kommt in der lebendig-wallenden Dynamik des Grabtuches sowie durch seine kraftsteigernde Farbverwandlung zum Ausdruck (vom kühlen Blau über Rot zu einem goldenen Gelb).

Unter dem Auferstandenen ist der massive, scharfkantige und sauber gearbeitete Steinsarg dargestellt. Er liegt offen da, die schwere Abdeckplatte ist beiseite geschoben. Aus dem leeren Inneren zieht sich das kühl wirkende, graublaue und aschfahle Grabtuch hoch; erst als Gewandung des Auferstandenen erhält das Tuch seine wärmend lebendige Leuchtkraft. Vor dem geöffneten Sarkophag wie auch im Bildhintergrund liegen niedergeworfene Kriegsknechte, alle gepanzert und waffenbewehrt. Ihre Körperhaltungen deuten auf Überwältigung hin: Ihre Waffen und Panzerungen haben sich angesichts der Auferstehungskraft als schwach und

untauglich erwiesen. Im Gegensatz zum klaren, offenen und heiteren Gesichtsausdruck des Auferstandenen ist der Ausdruck und die Gestik der überwältigten Menschen bedeckt, abwendend, sich hilflos wehrend. Gleichzeitig lastet über ihnen der im Hintergrund liegende breite Felsklotz. Er wird für die Kriegsknechte eine beständige irdische Bedrohung bleiben.

Das Auferstehungsbild bringt zur Anschauung, was in der Versuchung des Hl. Antonius noch nicht wirksam geworden ist: Ruhe, Gelassenheit und Frieden. Der Hl. Antonius ist noch der Niedergeworfene und Gequälte, die Quälgeister beherrschen die Szene. Im Auferstehungsbild sind die Folterknechte die Niedergeworfenen, sie haben sich zu fürchten vor der Kraft, die die Angst vor der Qual und dem Tod überwunden und sich über sie erhoben hat.

Die Altarbilder in Isenheim wurden als Meditationsbilder für Kranke und Leidende gemalt. Sie sollten ihnen helfen, die Kraft und den Mut zu stärken, um den Quälgeistern des Lebens zu widerstehen und sich von der Angst vor ihnen zu befreien.

## Literatur

- Antonovsky A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen
- Franke A.,(1997): Zum Stand der konzeptionellen und empirischen Entwicklung des Salutogenese-Konzepts. In: Antonovsky (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. 169-190
- Frisch M. (1969): Homo Faber. Roman. Reinbek bei Hamburg
- Fromm E. (1968): Die Revolution der Hoffnung. Für eine Humanisierung der Technik. Frankfurt-Berlin-Wien 1981
- Gebser J. (1949/53): Ursprung und Gegenwart. In: Gesamtausgabe Band II bis IV. Schaffhausen 1978ff
- Gebser J. (1973): Verfall und Teilhabe. In: Gesamtausgabe Band V/II. Schaffhausen 1977
- Marti T. (2006): Wie kann Schule die Gesundheit fördern? Erziehungskunst und Salutogenese. Stuttgart

# Schulalltag XVII. Folge – ein Briefwechsel zwischen Berg und Tal

Von Rolf Bürklin  
und Thomas Schaerer

Lieber Rolf,

Vor meiner Schulstube lieden die Vögel in den höchsten Frühlingstönen. Dabei haben wir Anfang Februar - Tiefwinter - und ich habe so mit der Kälte gerechnet für meine erste Physikepoche. Denn Kälte ist immer das Problem - im Unterricht. Die Wärme ist leicht zu erzeugen. Davon aber später. Unsere Zeit vor Weihnachten war geprägt von zwei wichtigen Epochen. Die Geometrie brachte uns buchstäblich auf den Punkt zurück. Vier Jahre lang hatten wir Formenzeichnen. Oft habe ich dir davon geschwärmt. Nie habe ich dabei erwähnt, wie gerne manchmal die Kinder das Lineal gebraucht hätten und stets hat der Lehrer es verboten. In der fünften Klasse kam dann die erste Geometrie - und wiederum durften keine Hilfsmittel gebraucht werden. Manch ein an der Welt und an sich erwachender Schüler hat das schwer goutiert, bis er dann so richtig drin war. Nun, in der Sechsten, mussten Zirkel und Massstab verwendet werden. Jetzt musste die Konstruktion exakt und richtig sein, sonst galt es als Fehler. Was ist doch das für ein Erlebnis, wenn man so lange warten kann, das Grosse, das Ganze, die Gesamtheit gelten lassen darf, bis es dann auf das Detail ankommt. Was wir inzwischen locker von freier Hand zustande brachten, musste jetzt neu, unter anderem Aspekt erarbeitet werden. Zu Beginn des Advent lernten wir dann als krönenden Abschluss die Konstruktion des Fünfecks und des Fünfsterns. Da wurden verhaltener Stolz und Freude wahrnehmbar, an

dem, was jedes in drei Wochen gelernt hatte. Sie ist unspektakulär, aber wohl eine der schönsten Epochen, die es gibt, die Geometrie in der sechsten Klasse.

In der Folge begleiteten wir in einer Geschichtsepoche die Flüchtlinge aus Troja nach Italien und erlebten die Gründung von Rom. Welch ein Gegensatz, diese römische Geschichte neben der von Griechenland in der fünften Klasse! Die Kunst etwa gehörte zwar in Rom zum guten Ton, wurde aber in der Regel von griechischen Künstlern erschaffen, während sich der Römer um Recht, Politik, Handel und Strategie kümmerte. Es gibt einen Satz von Conrad Ferdinand Meyer, der das Wesen des Römertums nicht besser beschreiben könnte. Du kennst ihn, denn er steht im „Heiligtum“ und lautet: Das kurze römische Kommando schallt“. Genau so kommt mir Rom vor. Leider ist dann zu Weihnachten kein Kindlein in Bethlehem geboren, denn Cäsar hatte sich in Gallien zu fest ausgebreitet und die Helvetier brauchten länger bis nach Bibracte und wieder zurück. So wartete auch Brutus in Rom vergebens mit gezücktem Dolch auf die Erfüllung seiner Tat. Aber es bleibt mir jetzt doch die Hoffnung, dass auf Ostern das Ereignis von Golgatha stattfinden kann. Geht es dir manchmal auch so, dass du verweilst, wo es die Umstände ergeben und das Programm fahren lässt? Ich stelle immer wieder fest, dass gerade diese Umwege, die lebendigsten, nachhaltigsten Erlebnisse werden. Und dann kommt mir in den Sinn:

Wo man singt, da lass dich ruhig nieder. Schlechtes Gewissen habe ich auf jeden Fall nie.

Gerne würde ich dir jetzt noch von einer etwas anderen Begebenheit erzählen. Du erinnerst dich, dass ich dir geschrieben habe, wie die Fünftklässler am andern Geschlecht erwachten, wie die Geschlechtlichkeit zum grossen Thema wurde, wie Fragen im Raume standen - insbesondere von Seiten der Mädchen. In einer 35er Klasse ist das ja nicht so eine einfache Sache, solche Themen zu besprechen, ohne dass ein Teil lächelt, ein Teil sich geniert und ein weiterer Teil demonstrativ Desinteresse signalisiert. Ich habe dir auch einmal vom Wunsch gesprochen, immer eine Stimmung und eine Sprache zu haben, um solche Dinge ansprechen zu können. Kurz und gut, der unterschweligen Fragen waren viele, Aufklärungsbüchlein für Mädchen kursierten insgeheim, aber doch so, dass die Buben sie zu sehen bekommen konnten. Und manch einer durfte auch hineinblicken. Dabei habe ich beobachtet, wie ein Knabe, die Darstellung des weiblichen Unterleibes betrachtend, sich an die Stirne tippend abgewandt und dem Fussballspiel zugewandt hat. Einer spontanen Eingebung folgend, hat dann die Handarbeitslehrerin mit den Mädchen auf freiwilliger Basis eine Zeit des Fragenstellens eingerichtet. Das war eine gute, vertrauensbildende Sache. Aus einer Elterninitiative heraus wurde später beschlossen, für die Mädchen eine Zyklusshow zu organisieren, eine Art themenzentriertes Theater mit Fachleuten zum Kennenlernen der Vorgänge im eigenen Körper. Soweit, so gut. Nur stellte sich dabei die Frage, was die Buben an diesem Tag tun würden, denn ganz der männlichen Entwicklung entsprechend ist das Programm für diese noch in der Entstehungsphase - also hintendrein. Bald war für mich klar, dass ich den Buben etwas Ebenbürtiges bieten wollte. Und so entstand unser Männertag. Er wurde zu einem der schönsten Vormittage in meiner Lehrerbiografie. In einer nicht gekannten Offenheit haben wir das Thema Geschlecht-



lichkeit besprochen und auf Fragen antworten können, die ganz aus den Bubenherzen heraus kommen konnten, ohne sich vor dem – in unserer Klasse – dominierenden Geschlecht damit blosszustellen. Gell, da würdest du gerne etwas mehr darüber hören. Leider kann ich diesem Wunsch nicht entsprechen. Es ist nämlich ausserordentlich interessant, dass weder die Mädchen, noch die Knaben über ihren Tag miteinander gesprochen haben, nicht in der Schule, aber eigentlich auch nicht zuhause mit den Eltern. Das ist nun einmal ihre ganz eigene Sache geblieben. Und gerade dies freut mich so ungemain. Da käme ich mir wie ein Boulevardjournalist vor, wenn ich jetzt hier etwas davon schriebe. Etwas zum Schmunzeln vom Rande dieses Ereignisses will ich dir aber nicht vorenthalten. Zu Beginn des Tages habe ich nämlich die Buben gefragt, ob sie überhaupt wüssten, was die nicht anwesenden Mädchen heute tun würden. Da meldete sich einer und sagte, die würden ein Theater machen. Schlagfertig warf ein zweiter ein, das täten sie aber eigentlich auch, wenn sie da seien. Durch die Besprechungen an den Elternabenden haben natürlich auch die Knaben und deren Eltern z.T. davon mitbekommen. So hat dann der kleinere Bruder eines Knaben selbigen Tages seiner Lehrerin stolz berichtet, ob sie eigentlich wisse, dass die Sechstelmädchen heute eine Zyklopienschau hätten. Da war dann die Lehrerin sehr schlagfertig, als sie dem Naseweisen antwortete: „Ja gäll, das isch doch öppis vo de Grieche.“

Jetzt, ein Vierteljahr später, hat sich die Attraktivität dieses Themenkreises gelegt und ich muss gestehen, ihr auch einmal etwas Raum zu geben, kann sehr fruchtbar und auch heilsam sein. Auch Dreisatz und Prozentrechnen sind vorüber und wir turnen an langen Bruchstrichen herum. Nun ist aber die Neugierde an der Welt erwacht und findet ihre Resonanz in der ersten Physik. Gleich werden jetzt Knaben und Mädchen aus den Fachstunden hereinstürmen und all die Klangerzeuger ausprobieren, die hier herumstehen und lie-

gen, dass es einem in den Ohren saust; Alphorn, Gartenschlauchtrompete, Kontrabass, Metallstäbe, Lotosflöte – und wer die Töne auf der Nasenflöte herausbekommt, hat einen Preis verdient. Ob es wohl noch Eis geben wird für die Wärmelehre? Wie gerne würde ich mit der Klasse barfuss durch Schnee und Eis ums Haus rennen!

Dir und deinen Schützlingen wünsche ich ein interessantes Frühlingserwachen und freue mich schon jetzt auf deine Antwort.

Es grüsst dich herzlich,

*Thomas*

Lieber Thomas

Hab einmal mehr herzlichen Dank für die Gedanken, Einsichten und Einblicke in dein und deiner Schüler Tun und Lassen. Deine Schilderungen haben mich in der Ansicht bestärkt, dass wir beide von unsern Schulen her gar nicht so weit voneinander entfernt sind, wie oft landauf und landab behauptet wird. Wir versuchen beide, Kinder auf einem Teil ihres Lebensweges zu begleiten. Was die Kinder freut, interessiert und beflügeln kann, ist auf dem Land und in der Stadt sehr ähnlich. Nun, es sind eben Kinder, Kinder, die des öftern gerne arbeiten, ebenso Freude am Schönen haben.

Die Zyklusshow, von der du am Rande berichtet hast, steht mir noch bevor. Ich nehme an, dass ähnliche Beweggründe bei dir und bei mir von Elternseite ausschlaggebend gewesen sind. Nun ist es bei uns doch etwas komplizierter, denn die Show wird den 5./6. Klässlerinnen der ganzen Gemeinde angeboten, die entsprechenden Kinder kommen aus verschiedenen Schulhäusern zusammen. Es wird mir daher nicht möglich sein, den „Knabenteil“ in einer derart intimen Weise zu gestalten wie du selber das, deiner Schilderung zufolge, gemacht hast. Zudem sind mehrere Lehrpersonen an der Ausgestaltung des „Anlasses“ beteiligt. Ich bin gespannt, wie der männliche Teil der Schüler auf den Anfang, das Märchen vom Eisenhans wird erzählt, reagieren wird.

Die Geometrie als solche ist in der Staatsschule im Mathematikunterricht aufgegangen oder von diesem geschluckt worden. Bestimmt erinnerst du dich noch an das Geometrisch-Technische Zeichnen (GTZ). Das GTZ als solches wird nicht mehr erteilt, denn mit dem Lehrplan aus den Neunzigerjahren ist es aus dem Fächerkanon verschwunden. Ganz weit hinten im Lehrplan, wenn auch nicht örtlich gemeint, steht bildnerisch-technisches Gestalten (oder ähnlich). Angaben, was da zu tun wäre, sind kaum zu finden. Ich habe mich dazu entschlossen, einen Teil des Unterrichts in der 7. und 9. Klasse als GTZ zu führen. Ich darf jährlich wieder staunen, was das Tätigsein mit diesen wunderbaren Figuren und Formen in ihrer Klarheit in den Schülerinnen und Schülern auslösen kann. Mehrmals kam es vor, dass ein Schulkind daran richtiggehend erwachte. Ein Beispiel möchte ich dir zu schildern versuchen. Ich hatte einen Siebtklässler, der leistungsmässig schlicht schwach war. Eine treue Seele über alles war er. Schon lange hatte er sich auf das Technische Zeichnen gefreut, denn während seines Unterrichts sah er auf den Arbeitstischen neben sich diese wunderbaren Strich- und Zirkelzeichnungen entstehen. Er hatte auch mitbekommen, was für ein „Krampf“ es ist, ständig frisch anzufangen, sobald ein Tolgg auf der Zeichnung war. Der Umgang mit der Tuschfeder, ich lasse von Beginn weg mit Tusche zeichnen, musste sorgfältig erlernt sein. Bereits vor den Sommerferien hatte ich das GTZ für diesen Knaben ersorgt - Fragen wie „Wird er es können?“, „Wird ihm das GTZ nicht durch den häufigen Neubeginn verleidet?“ beschäftigten mich. Nun kam der Tag X, der erste Tag, an dem die Siebtklässler Premiere hatten. Ich versuchte so sorgfältig wie möglich den Umgang mit Feder und Tusche einzuführen und musste dann zu einer andern Klasse. Gespannt schielte ich ab und zu rüber zur Siebten. Am Ende der Doppelstunde gab mir besagter Knabe stolz eine Zirkelzeichnung ab, die nicht nur unheimlich genau, sondern auch sorgfältig angefertigt und

genaugleich ausgefärbt war. Ich konnte meine Freude nicht verhehlen, dass ihm das Ganze geraten war. Nun, das mag dich nicht weiter erstaunen, Thomas, doch dieses Tun hatte eine Fortsetzung auf einer etwas anderen Ebene, jedenfalls bin ich davon überzeugt. Der gleiche Knabe, ich habe ihn leistungsmässig als schwach erlebt, begann sich zwischen dem Schulbeginn und den Weihnachtsferien zu einem zuverlässigen Rechner zu entwickeln und überflügelte seine Mitschülerinnen und -schüler in kürzester Zeit. Auch seine Sprache ist seither im mündlichen wie schriftlichen Ausdruck klarer geworden. Ich denke, es ist müssig sich zu streiten, ob das nun mehr mit dem Fach oder seiner eigenen Entwicklung zusammenhängt. Vielleicht es einfach so, dass sich Fach und Entwicklung gegenseitig auf die Beine geholfen haben. Für mich jedenfalls deutet der geschilderte Umstand darauf hin, wie enorm stark "Schulstoff" bilden, entwickeln und beflügeln kann.

Zur Zeit sind wir daran - nebst vielem anderen - unser Skilager vorzubereiten, Theater auszulesen. Dazu haben wir einen Schüler vorübergehend in die Klasse bekommen. Ich hoffe sehr, dir darüber schreiben zu können. Doch vorläufig bin ich dankbar, dass ich neben den vielen Kollegiums- und anderen Sitzungen noch ab und zu in der Schule stehen und Sternstunden von Schülerinnen und Schülern miterleben darf. Das gibt einem doch immer wieder Mut und Zuversicht, täglich neu in der Schulstube zu sein.

Thomas, auch ich wünsche dir eine besinnliche, nicht allzu stürmische Osterzeit sowie dir und deinen PhysikerInnen viele schöne, aus- und entwickelnde Ton-, Farb- und Temperaturerlebnisse.

Aus dem grünenden Kandertal grüsst dich herzlich

*Rolf*

## Delegation der Steinerschulen von Erziehungsdirektor Bernhard Pulver angehört

Regierungsrat Bernhard Pulver, seit letztem Sommer neuer Chef der kantonalen Erziehungsdirektion, hat Mitte Januar eine Delegation der Berner Steinerschulen zu einem Gespräch empfangen. Dabei bekräftigte er sein Ziel, die Privatschulen im Kanton Bern künftig rechtsgleich zu behandeln. Dies soll im Rahmen der Revision des Volksschulgesetzes geschehen, in welchem der Grosse Rat die staatliche Unterstützung der Privatschulen neu geregelt haben will. Das Gespräch war von der Interessengemeinschaft der Rudolf Steiner-Schulen des Kantons Bern (IGRSS) gewünscht worden. Deren Delegation bestand aus Françoise Folletête (Vorsitzende IGRSS), Marianne Pfister (vertritt auch die Interessengemeinschaft der Berner Privatschulen, IGBP) und Richard Begbie (Mitglied der Geschäftsleitung der Steinerschule Bern und Ittigen). Diese Dreierdelegation konnte Erziehungsdirektor Pulver das alte Anliegen darlegen, dass die Steinerschulen wie andere private Volksschulen staatliche Unterstützung erhalten möchten.

### Gute Aussichten dank Pulvers Absichten

Einer alten Tradition folgend, werden zurzeit nur drei Schulen subventioniert: Der Campus Muristalden, das Freie Gymnasium und die Neue Mittelschule NMS erhalten 2000 Franken pro Volksschüler. Weil sich die angestrebte Gesetzesrevision verzögerte, hatte der Grosse Rat diese Regelung im November bis maximal 2010 verlängert und den Kantonsbeitrag auf jährlich 2 Millionen Franken begrenzt.

Im Gespräch mit der IGRSS-Delegation hat Regierungsrat Pulver seine Absicht bekräftigt, die Unterstützung der Privatschulen einheitlich zu regeln. Entweder sollen alle Privatschulen, die bestimmte Kriterien erfüllen, unterstützt

werden, oder keine. Als Kriterien sind in Diskussion: eine gewisse Grösse und das mehrjährige Bestehen der Schule, anhaltende Nachfrage und der Nachweis einer finanziellen Entlastung der staatlichen Volksschulen. Aufgrund solcher Kriterien können sich die Steinerschulen gute Chancen ausrechnen, frühestens ab 2009 kantonale Beiträge zu erhalten.

### Viele positive Vernehmlassungen bewirken!

Dies gilt allerdings nur, wenn zunächst der Regierungsrat (voraussichtlich im März) und anschliessend der Grosse Rat (Ende Jahr/Anfang 2008) einem neuen Artikel im Volksschulgesetz zustimmen. Sofern Erziehungsdirektor Pulver dafür im Regierungsrat eine Mehrheit findet, wird die Gesetzesrevision im April und Mai in einem Vernehmlassungsverfahren den Parteien und Organisationen (darunter auch IGRSS und IGBP) zur Stellungnahme unterbreitet. Die Chancen für diesen ersten Schritt stehen nicht schlecht: Vor den letzten Wahlen hat sich gemäss der Internet-Wahlhilfe "smartvote.ch" eine Mehrheit des nun amtierenden Regierungsrates für die verstärkte Unterstützung privater Schulen ausgesprochen: neben Erziehungsdirektor Bernhard Pulver (GFL) auch Barbara Egger-Jenzer (SP), Urs Gasche (SVP) und Hans-Jürg Käser (FDP).

Damit zum erhofften Vorschlag des Regierungsrates möglichst viele positive Stellungnahmen ins Vernehmlassungsverfahren einfließen, gilt es in den nächsten Wochen alle möglichen Kontakte auszuschöpfen – auf dass sich möglichst viele Parteien, Organisationen und Personen für finanzielle Beiträge an die Steinerschulen und anderen Privatschulen aussprechen, welche die oben genannten Kriterien erfüllen!

*Marianne Pfister, Boll*



## projektArt<sup>bern</sup>

Weiterbildung, Forschung und Entwicklung

eine Weiterbildung zum Übergang vom Kindergarten in die Schule

### Kinder begleiten – Brücken bauen – in Bewegung bringen

für KindergärtnerInnen, KlassenlehrerInnen sowie weitere Interessierte

- menschenkundliche Grundlagen
- praktische Anregungen
- konzeptionelle Aspekte

mit Hannes Amos, Christian Bachmann, Christian Bart, Sabine Baumgartner, Thomas Marti, Franziska Spalinger, Christine Varley.

**Zeit:** Do/Fr, 17./18. Mai 2007 (Auffahrt)  
und Sa, 1. September 2007

**Ort:** Rudolf Steiner Schule Bern-Melchenbühl.

**Kosten:** MitarbeiterInnen an Rudolf Steiner Schulen: Fr. 100.-, übrige Fr. 300.--

Unterlagen und Anmeldung bis 23. April 2007 an  
projektArt bern, Anshelmstrasse 15, 3005 Bern, E-Mail: projektArt@freesurf.ch



Thomas Marti

### Wie kann Schule die Gesundheit fördern?

Erziehungskunst und Salutogenese

Verlag Freies Geistesleben

Thomas Marti:

### Wie kann Schule die Gesundheit fördern?

Erziehungskunst und Salutogenese

### Ein Dialog zwischen Pädagogik und Medizin

Das Buch beleuchtet die verschiedenen Dimensionen der anthroposophischen Pädagogik unter dem Gesichtspunkt der Salutogenese. Es zeigt die gesundheitsfördernden Anliegen und Aspekte der Rudolf Steiner Schulen und ihre gesellschaftliche Bedeutung im Bereich der Gesundheitspflege. Eine einführende Darstellung zu einem aktuellen medizinisch-pädagogischen Thema.

*«Es ist ein kraftvolles Buch, das alte Denkgewohnheiten hinterfragt und letztlich umstürzt» (Merkurstab)*

352 Seiten und 29 Abbildungen, kartoniert  
CHF 32.70 / EUR 18.50  
ISBN 3-7725-2036-7

 Verlag  
Freies Geistesleben

Einführungsseminar

## Inne halten Kraft schöpfen Sinn finden

Einführung in die Pädagogik Rudolf Steiners, angeboten in drei Kursmodulen oder als Jahreskurs im Schuljahr 2007/08

Wer im Kindergarten oder in der Schule unterrichtet, ist immer wieder mit Fragen zu seinem Menschenbild und zu den Entwicklungsschritten der Kinder konfrontiert. Dieser Kurs bietet Gelegenheit, sich vertieft mit diesen Fragen auseinanderzusetzen – und mit Antworten, welche die anthroposophische Pädagogik Rudolf Steiners darauf gibt.

Der Kurs will Lehrpersonen zu neuen Impulsen und frischer Motivation für die berufliche Arbeit verhelfen und der Verunsicherung durch ständig wechselnde Modeströmungen entgegenwirken. Das Kursprogramm sieht ein Gleichgewicht vor zwischen Referaten, Gesprächen und künstlerischer Betätigung als Quelle jeglichen Unterrichtens.

Das Weiterbildungsangebot umfasst drei Module mit je vier Kurswochenenden. Diese beginnen einmal pro Monat jeweils am Freitagabend um 18.30 Uhr und dauern bis Samstagnachmittag um 15.30 Uhr. Der Kurs wird von der Freien Pädagogischen Vereinigung des Kantons Bern (FPV) als Jahreskurs angeboten; er beginnt am 17. August in der Steinerschule Ittigen. Es können auch nur einzelne Module oder Wochenenden besuchen werden. Lehrpersonen im bernischen Schuldienst erhalten etwa einen Drittel der Kurskosten von der Erziehungsdirektion rückerstattet. Weitere Informationen: [www.fpv.ch](http://www.fpv.ch)

Auskünfte erteilt: Ruth Bigler  
Tel. 031 301 22 48



### Nass in Nass-Aquarell für Ihre Klasse

Wussten Sie schon, dass LehrerInnen der Stadt Bern\* die Möglichkeit haben, in ihrer Klasse mit bestimmten Künstlern ein 100% staatlich finanziertes Kunstprojekt durchführen zu können? Es heisst "Kulturvermittlungsprojekt".

Ich komme während eines Semesters eine Doppelktion pro Woche in Ihre Klasse und male mit Ihren Schülern Nass in Nass-Aquarellbilder.

Ich bin Malerin und habe das Rudolf Steiner Lehrerseminar gemacht. Ich stehe auf der Liste der Kulturschaffenden KünstlerInnen (Stadt Bern) sowie im Verzeichnis für KidS Projekte (Kanton Bern) und bin erfahrene Projektleiterin im Malen (Nass in Nass-Aquarelltechnik) mit der ersten bis achten Klasse.

Meine Projektergebnisse haben mich davon überzeugt, dass diese lebendige Art zu malen an Staatschulen einem starken Bedürfnis entspricht und von Schülern und LehrerInnen mit Begeisterung aufgenommen wird. Für alle Fragen und Informationen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Antje Brodbeck  
Asylstrasse 51  
3063 Ittigen  
Tel. 031 921 10 86

\* Kanton Bern: "Kulturprojekt", 50% staatlich finanziert, den Rest bezahlt die Schule oder Gemeinde

# FPV

Freie  
Pädagogische  
Vereinigung  
des  
Kantons  
Bern

## 2007 Veranstaltungen

### Botanikwoche im Avers

vom 8. bis 14. 7. 2007

mit G. Bergmann, H.U. Morgenthaler und H. Ellenberger  
Anmeldung bis 1. Mai 2007

### Das Spielen als Ur-Kulturtechnik

Der Wert des Spielens aus der Sicht der Rudolf Steiner Pädagogik

24. August, 7. September, 26. Oktober 2007, jeweils von 17.00 bis 20.30 Uhr, in Bern

### Studienwoche zum pädagogischen Impuls Rudolf Steiners in Trubschachen

Äussere Anforderungen: Wie finden wir die Kraftquellen zur Bewältigung?

mit Marcus Schneider, Claudia Stockmann, Florian Osswald und Dr. Peter Selg  
vom 7. bis 12. Oktober 2007

Infos zu allen Veranstaltungen:

[www.fpv.ch](http://www.fpv.ch)

Anmeldungen unter [info@fpv.ch](mailto:info@fpv.ch)

## BERGHOF STÄRENEGG

Handwerk • Heim • Schule • Landwirtschaft

Schweiz Frankreich Spanien Italien Kroatien Serbien Ungarn Deutschland



Wir suchen

### Lehrer/innen

Holle und Michel Seiler, Berghof Stärenegg  
CH-3555 Trubschachen  
Tel. 0041(0)34 495 56 95, Fax 0041 (0)34 495 50 41

## Kontakt FPV

### Präsidentin

Bigler Ruth, Buschweg 19, 3097 Liebefeld  
031 301 22 48; [ruthbigler@bluewin.ch](mailto:ruthbigler@bluewin.ch)

### Vorstand

Arnold Anita, Fichtenweg 1, 4514 Lommiswil  
032 641 04 74; [anitaarnold@bluewin.ch](mailto:anitaarnold@bluewin.ch)

Bähni Susanne, Dorfstrasse 18, 3115 Gerzensee  
031 781 09 93; [sbaehni@greenmail.ch](mailto:sbaehni@greenmail.ch)

Bickel Ursula, Melchtalstr. 15, 3014 Bern  
031 333 56 20 [bickel@bgb.ch](mailto:bickel@bgb.ch)

Bosshart Dieter, Asylstrasse 46, 3063 Ittigen  
031 921 39 20; [d.bosshart@freesurf.ch](mailto:d.bosshart@freesurf.ch)

Bürklin Rolf, Schwandi, 3713 Reichenbach  
033 671 38 43; [rbuerklin@tiscali.ch](mailto:rbuerklin@tiscali.ch)

Frank Bernhard, Fichtenweg 1, 4514 Lommiswil  
032 641 04 74 [anitaarnold@bluewin.ch](mailto:anitaarnold@bluewin.ch)

Niedermann Martin, Sambuco, 3825 Wengen  
033 855 25 82; [m-niedermann@bluewin.ch](mailto:m-niedermann@bluewin.ch)

Schaerer Thomas, Staldenschauer 251, 3419 Biembach  
034 461 40 90; [thschaerer@datacomm.ch](mailto:thschaerer@datacomm.ch)

Staub Mitja, Dorf, 3615 Heimenschwand  
033 453 03 06; [mitjastaub@bluewin.ch](mailto:mitjastaub@bluewin.ch)

Tardent Marie-Louise, Färichweg 1, 3038 Kirchlindach  
031 829 07 65

Vanoni Edith, Aarestrasse 60, 3052 Zollikofen  
031 911 72 05; [vanoni@bluewin.ch](mailto:vanoni@bluewin.ch)

### Sekretariat

Bigler Ruth, Buschweg 19, 3097 Liebefeld  
031 301 22 48; [ruthbigler@bluewin.ch](mailto:ruthbigler@bluewin.ch)

### Rundbrief

Marti Thomas, Anshelmstrasse 15, 3005 Bern  
031 351 63 03; [t.marti@freesurf.ch](mailto:t.marti@freesurf.ch)

### Kurswoche Trubschachen

Bigler Ruth, Buschweg 19, 3097 Liebefeld  
031 301 22 48; [ruthbigler@bluewin.ch](mailto:ruthbigler@bluewin.ch)

Trauffer Rudolf, Wegmatte, 3555 Trubschachen  
034 495 52 74; [rudolf.trauffer@bluewin.ch](mailto:rudolf.trauffer@bluewin.ch)

### Buchhaltung und Adressverwaltung

Wyss Hans Peter, Aebnit, 3436 Zollbrück  
034 496 70 74; [h.d.wyss@bluewin.ch](mailto:h.d.wyss@bluewin.ch)



# Äussere Anforderungen Wie finden wir die Kraftquellen zur Bewältigung?

Mit Vorträgen von Marcus Schneider, Claudia Stockmann,  
Florian Osswald und Dr. Peter Selg

sowie zahlreichen seminaristischen Arbeitsgruppen  
und künstlerischen Übungskursen

Reservieren Sie sich die Termine.  
Das detaillierte Programm erscheint vor den Sommerferien.

Infos und Programmübersicht auf [www.fpv.ch](http://www.fpv.ch) oder unter [info@fpv.ch](mailto:info@fpv.ch)

**PP**  
CH-3000 Bern 25

Das Urvertrauen ist weder ein Zustand noch eine Befindlichkeit. Es ist eine Haltung; zugleich ist es ein Gehaltenwerden. Es ist sowohl Ruhe als Bewegung; besser: es ist Ruhe und Bewegung, [... das ist die] Befähigung „zu handeln ohne zu handeln“. Dieses „Handeln ohne zu handeln“ ist Inbegriff dessen, was hier als innere Haltung bezeichnet wird. Diese Innerheit – um diese Hölderlinsche Wendung aufzunehmen – beheimatet sie im Unsichtbaren. Das wahrhaft Unsichtbare aber ist das Geistige. Deshalb darf man sehr wohl sagen: Urvertrauen ist Teilhabe, bewusste Teilhabe am Geistigen und unverbrüchliches, unlösbares Gehaltenwerden im Geistigen. Die Urangst ist im Unterschiede zum Urvertrauen sehr wohl ein Zustand und eine Befindlichkeit. Sie ist also keine Haltung, sondern Mangel an Haltung; Mangel schlechthin und damit am Eigentlichen“ (Gebser 1973)



ausschneiden und einsenden an: Sekretariat FPV, Bigler Ruth, Buschweg 19, 3097 Liebefeld

ja, ich möchte die FPV unterstützen und jetzt Mitglied werden. Als Mitglied helfe ich mit an der Verwirklichung einer Pädagogik, die den Menschen und seine gesunde Entwicklung in den Mittelpunkt stellt. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, z.B. aus Interesse an den Kursangeboten, durch reine Sympathie oder aktiv durch Mitarbeit in einer Fach-/Studiengruppe bzw. regionalen Arbeitsgruppe  
Jahresbeitrag: Einzelmitglieder Fr. 40.-; Paare Fr. 50.-

für nur Fr. 8.- / Jahr möchte ich nur den RUNDBRIEF abonnieren

Name, Vorname: .....

Beruf: ..... Stufe: .....

Strasse: ..... PLZ, Ort: .....

bitte senden Sie mir noch ..... Expl des RUNDBRIEFS Nr. .... zum Weitergeben

Ort und Datum: ..... Unterschrift: ..... 70